



## Editorial

*Alice Holzhey*

Die Forums-Veranstaltungen sind im kommenden Semester den Themen *Angst* und *Gewalt* gewidmet: das Tages-Seminar beschäftigt sich mit der Angst, die Abendvorträge handeln von der Gewalt. Obwohl keine direkten Bezüge hergestellt werden, ist es klar, dass beide Phänomene zusammenhängen – Gewalt macht Angst, handle es sich um Gewalt von Menschen gegen Menschen oder um gewaltsam über Menschen hereinbrechende Naturkatastrophen. Die Angst vor beiden Formen der Gewalt ist heute allgegenwärtig, denn wer bekommt es nicht mit der Angst zu tun, wenn ihm vor Augen steht, dass kaum ein Ort mehr vor skrupellosen Terroranschlägen gegen Unbeteiligte sicher ist, und wer ist nicht zutiefst erschreckt angesichts der Tatsache, dass blinde Naturgewalt urplötzlich die idyllischsten Ferienorte zerstören und Abertausende in den Tod reissen kann.

Bekannt ist aber auch, dass es nicht nur die *Angst vor der Gewalt* gibt, sondern auch die *Gewalt aus Angst*, dass Menschen nicht erst aus Hass gewalttätig werden, sondern schon aus purer Angst. Die in diesen Fällen ausgeübte Gewalt zielt weniger darauf, Anderen Schaden und damit Leiden zuzufügen, als dass sie dazu dient, sich selber vom Leiden an der Angst zu erlösen. Mit diesen Beobachtungen zeigt sich bereits, wie kompliziert das Verhältnis von Gewalt und Angst sein kann. Es handelt sich bei der Angst ja keineswegs immer um Angst vor Gewalt, die im Sinne einer sogenannten „Notwehr“ wiederum gewalttätig werden lässt; man kann aus vielerlei Gründen Angst haben und darum auch in Angst leben, wenn keine Gewalt droht, und dieser Angst mit Gewalttätigkeit zu entkommen suchen.

Die angekündigten Forumsvorträge beschäftigen sich mit jenen Gewaltphänomenen, die gerade nicht in die gängige Vorstellung von der Angst vor der Gewalt passen. Sie thematisieren zum einen die Gewalt, die man gegen sich selber übt, wie dies im Suizid und bei Selbstverletzungen der Fall ist (Paul Hoff), zum anderen die Gewalt in der elementaren Durchbrechung von Grenzen (Helmut Holzhey), und schliesslich die Gewalt, die man sich freiwillig durch den Anderen zufügen lässt, um darin Lust zu finden (Peter Schneider). Alle diese Formen von

Redaktionsschluss für das Bulletin 2005.2 ist  
am 15. August 2005.

Zusendungen sind erbeten an:  
Barbara Handwerker Küchenhoff, Ausserwies 11,  
8618 Oetwil am See, handwerker@bluewin.ch



2 Gewalt sind rätselhaft, weil hier nicht gilt, was man üblicherweise voraussetzt: dass man nur entweder Täter oder Opfer von Gewalt sein kann, dass man Gewalt nur unter Feinden, nicht aber unter Freunden übt, und dass man Gewalt nur unfreiwillig erleidet. In anthropologischer Perspektive widerspricht es der Auffassung von einem elementaren Selbsterhaltungsstreben, wenn Menschen einen unwiderstehlichen Drang spüren, sich zu verletzen oder gar zu töten. Und wenn wir auch nicht mehr so naiv sind, eine grundsätzlich friedfertige Menschennatur und eine an sich gewaltlose Sexualität anzunehmen, so unterstellen wir doch einen ursprünglichen Wunsch, Gewalt von sich selber fernzuhalten; und wenn wir auch zuzugestehen bereit sind, dass es Lust bereiten kann, anderen Menschen Gewalt zuzufügen, widerstrebt uns die Anerkennung der Tatsache eines „primären Masochismus“ – kurz: wir haben Mühe, in der Gewalt nicht einfach den Gegenspieler, sondern auch einen geheimen Verbündeten des Eros zu sehen.

Ich bin überzeugt, dass man dem Rätsel dieser Gewaltphänomene näher kommt, wenn man sich Gedanken über die Angst macht. Das am Samstag 12. März stattfindende Tages-Seminar zum Thema „Angst in Philosophie und Psychoanalyse“ ist also gut platziert, um auf die folgenden Forums-Vorträge vorzubereiten. Im Ankündigungstext spricht Daniel Strassberg von einer *philosophischen Angst*, die dem Menschen die Wahrheit über sich eröffne. Das macht neugierig, denn damit muss ja eine besondere Erfahrung gemeint sein, die weder mit den ‚normalen‘, uns wohlvertrauten Ängsten vor konkreten Gefahren identisch ist noch mit den neurotischen und psychotischen Angstphänomenen, die Gegenstand psychiatrischer und psychotherapeutischer Behandlung sind. Ausserdem muss es sich dabei um eine Wahrheit handeln, die Angst macht, und die, weil sie Angst macht, zu meiden gesucht wird. Die Neugier lohnt sich, denn was die Existenzphilosophen recht eigentlich entdeckt und als „Angst“ von der „Furcht“ unterschieden haben, gibt uns zumindest Hinweise, auch dort noch weiterzufragen und sinnhafte Zusammenhänge zu erahnen, wo wir sonst kapitulieren und sei es in moralische Verurteilung oder in psychopathologische Diagnostik flüchten.

Am 7. Juli 05 findet im Anschluss an die Jahresversammlung unserer Gesellschaft eine Lesung statt. Das Wort hat hier für einmal nicht der Philosoph oder Psychiater, sondern eine Lyrikerin und Schriftstellerin von Rang: die Österreicherin Christine Lavant (1915-1973). Gelesen werden Texte aus ihren *Aufzeichnungen aus einem Irrenhaus*, in denen sie eindrücklich ihre Erfahrungen eines sechswöchigen Aufenthalts in der „Landes-Irrenanstalt“ Klagenfurt im Jahre 1935 literarisch gestaltet hat.